

Hofkultur
und
aufklärerische Reformen
in Thüringen

Die Bedeutung des Hofes im
späten 18. Jahrhundert

Herausgegeben
von Marcus Ventzke



2002

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Joachim Berger

Höfische Musenpflege als weiblicher Rückzugsraum? Herzogin Anna Amalia von Weimar zwischen Regentinnenpflichten und musischen Neigungen

In seinem Nekrolog auf die 1807 verstorbene Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (geb. 1739) schrieb Johann Wolfgang von Goethe ihren ‚Lebensplan‘ in einer biographischen Konstruktion fest. Die Herzogin hatte zwischen 1759 und 1775 für ihren Sohn Carl August die Regentschaft im Kleinstaat Sachsen-Weimar-Eisenach geführt. Danach übergab sie laut Goethe „ruhm- und ehrenvoll ihrem zur Volljährigkeit erwachsenen Erstgeborenen die Regierung seiner väterlichen Staaten, und trat *eine sorgenfreyere Abtheilung des Lebens* an.“ Goethe fährt fort: „Das ruhige Bewußtsein ihre Pflicht getan, das was ihr oblag geleistet zu haben, begleitete sie zu einem stillen, mit Neigung gewählten *Privatleben*, wo sie sich von Kunst und Wissenschaft, so wie von der schönen Natur ihres ländlichen Aufenthaltes umgeben, glücklich fühlte. Sie gefiel sich im Umgang geistreicher Personen, und freute sich *Verhältnisse dieser Art anzuknüpfen, zu erhalten und nützlich zu machen [...]*“. Dieses „Privatleben“ habe Anna Amalia bis zu ihrem Tod im Jahre 1807 ausgefüllt.¹

1 [Johann Wolfgang v. Goethe] Zum feyerlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia verwitweten Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach, geborenen Herzogin von Braunschweig und Lüneburg [1807], zit. nach Volker Wahl (Hg.), „Meine Gedanken“. Autobiographische Aufzeichnung der Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar. „Andenken“ und „Grabinschrift“, in: Paul Raabe (Hg.), Wolfenbütteler Beiträge, Bd. 9, Wiesbaden 1994, S. 118–121, Zitate S. 119f. (kursiv J. B.). Vgl. zu den rhetorischen Strategien Goethes Angela Borchert, Die Entstehung der Musenhofvorstellung aus dem Angedenken an Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach, in: Joachim Berger (Hg.), Der ‚MUSENHOF‘ Anna Amalias. Geselligkeit, Mäzenatentum und Kunstliebhaberei im klassischen Weimar, Köln-Weimar-Wien 2001, S. 165–187.

Die Forschung zum ‚klassischen Weimar‘ hat diese Deutung übernommen: Die Herzogin habe sich nach 1775 auf ihre künstlerisch-mäzenatischen Neigungen beschränkt.² Im Licht der neueren Hofforschung erscheint die Goethe’sche Kategorie eines Rückzugs ins musische „Privatleben“ allerdings fragwürdig. Als Mittelpunkt einer eigenen Hofhaltung stellte die verwitwete Herzogsmutter eine Zentralperson³ dar, deren Handlungen durch ihren Hofstaat beobachtet und permanent auf Äußerungen von Gunsterweis oder Gunstentzug interpretiert wurden.⁴ Eine ‚Privatsphäre‘ im modernen Sinn hatte sie

- 2 Vgl. z. B. Friederike Bornhak, Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, die Begründerin der klassischen Zeit Weimars, Berlin 1892, S. 119 f.; Wilhelm Bode, Amalie, Herzogin von Weimar, Bd. 2: Der Musenhof der Herzogin Amalie, Berlin 1908; Willy Andreas, Carl August von Weimar. Ein Leben mit Goethe 1757–1783, Stuttgart 1953, S. 231 f.; Siegfried Seifert, „Wissen und Dichten in geselliger Wirkung“. Literarische Kultur im Umkreis Anna Amalias, in: Raabe, Wolfenbütteler Beiträge (wie Anm. 1), S. 197–217, hier S. 202 f.; Gabriele Henkel, Anna Amalia und Weimar, in: Dies. u. Wulf Otte (Hg.), Herzogin Anna Amalia – Braunschweig und Weimar. Stationen eines Frauenlebens im 18. Jahrhundert (Ausstellungskatalog), Wolfenbüttel 1995, S. 31–50, bes. S. 39 f.; Ursula Salentin, Anna Amalia. Wegbereiterin der Weimarer Klassik, Köln-Weimar-Wien 1996, S. 121–125; Charlotte Marlo Werner, Goethes Herzogin Anna Amalia. Fürstin zwischen Rokoko und Revolution, Düsseldorf 1996, S. 115–118. Gabriele Busch-Salmen, Walter Salmen u. Christoph Michel (Der Weimarer Musenhof. Dichtung – Musik und Tanz – Gartenkunst – Geselligkeit – Malerei, Stuttgart-Weimar 1998, S. 1–16, 62–67) verzichten auf chronologische Differenzierungen. Ausführliche Besprechung von Raabe, Wolfenbütteler Beiträge (wie Anm. 1) durch Christian Juranek, Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach, geborene Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Neue wissenschaftliche Impulse und Fragestellungen, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 3 (1996), S. 97–107.
- 3 Vgl. Ute Daniel, Zwischen Zentrum und Peripherie der Hofgesellschaft. Zur biographischen Struktur eines Fürstinnenlebens der frühen Neuzeit am Beispiel der Kurfürstin Sophie von Hannover, in: L’homme 8 (1997), S. 208–217.
- 4 Strukturell zum höfischen Gunstsystem vgl. Aloys Winterling, „Hof“. Versuch einer idealtypischen Bestimmung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte, in: Ders. (Hg.), Zwischen „Haus“ und „Staat“. Antike Höfe im Vergleich, München 1997, S. 11–25; Ders., Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit. Forschungsprobleme und theoretische Konzeptionen, in: Roswitha Jacobson (Hg.), Residenzkultur in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhun-

nicht, das Inkognito war Ausnahmesituationen vorbehalten, vor allem für Besuche an anderen Höfen. Anna Amalia trat bei Redouten, der Cour oder den Assembléen inmitten der Hofgesellschaft auf. Auch in ihrem Stadtpalais und dem Sommerwohnsitz Tiefurt war sie stets von ihrem kleinen Hofstaat umgeben. Allerdings läßt sich der Grad der Zurückgezogenheit abstufen. Anders als eine Landesregentin oder die Frau eines regierenden Fürsten stand sie *nach* 1775 nicht dem Gesamt-Hof (die Summe der Hofhaltungen) vor und nahm repräsentative Pflichten vor allem in Ausnahmesituationen wahr, etwa bei fürstlichen Besuchen.⁵ Spätestens seit der Geburt des Thronfolgers 1783 hatte die Herzogsmutter wesentlich herabgestufte ‚landesmütterliche‘ Pflichten, damit jedoch keine im aufklärerischen Sinne nutzbringende Funktion mehr. Gesellige Kunstliebhaberei einer *nicht-regierenden* Fürstenwitwe erscheint daher nicht als Rückzugsraum, sondern als Alternative zu einem Dasein in Nutzlosigkeit und Langeweile.⁶ Abgesehen von zurückgezogener Frömmigkeit waren andere

dert, Bucha bei Jena 1999, S. 29–42; Stephan Selzer u. Ulf Christian Ewert, Ordnungsformen des Hofes. Einleitung, in: Dies. (Hg.), Ordnungsformen des Hofes, Kiel 1997, S. 7–18; Werner Paravicini, Alltag bei Hofe, in: ders. (Hg.), Alltag bei Hofe, Sigmaringen 1995 (thematisch zum Spätmittelalter, doch strukturell anregend für die Frühneuzeitforschung), S. 9–30; sowie den Forschungsbericht von Barbara Stollberg-Rilinger, Zeremoniel, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 27 (2000), S. 389–405.

- 5 Vgl. generell zu Handlungsräumen von (fürstlichen) Frauen in der frühen Neuzeit: Jan Hirschbiegel u. Werner Paravicini (Hg.), Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart 2000; Silvana Seidel Menchi u. a. (Hg.), *Tempi e spazi della vita femminile nella prima età moderna*, Bologna 1999.
- 6 Vgl. Joachim Berger, Geselligkeit, Mäzenatentum und Kunstliebhaberei am ‚Musenhof‘ Anna Amalias – neue Ergebnisse, neue Fragen, in: ders., ‚Musenhof‘ (wie Anm. 1), S. 1–17. Dort dezidiert gegen die Vorstellung, der ‚Musenhof‘ einer nichtregierenden fürstlichen Witwe sei „Ort einer Ersatzhandlung“ gewesen, um fehlenden politischen Einfluß zu kompensieren (so für den Typus des ‚Musenhofs‘ generell Volker Bauer, Die höfische Gesellschaft in Deutschland von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Versuch einer Typologie, Tübingen 1993, S. 73–77).

fürstliche Betätigungen für Witwen⁷ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zumindest normativ erschwert: Ausgedehnte Reisetätigkeit oder exzessives Jagen stand unter geschlechtsspezifischen Vorbehalten⁸, Prachtentfaltung geriet ins Kreuzfeuer der Luxusdebatte⁹, zudem fehlte den Witwen dazu wie zu ambitionierten merkantilen Unternehmungen das Geld; Lustbarkeiten wie Glücksspiel, Maskenfesten oder Bällen¹⁰ die ‚aufgeklärte‘ Programmatik.

Es ist also ratsam, bei den Denk- und Handlungsräumen weiblicher Zentralpersonen bei Hofe zwischen einer Gattin des regierenden Fürsten, einer nichtregierenden Witwe mit eigener Hofhaltung und einer Landesregentin zu unterscheiden. Für die Regentin, die alltägli-

7 Vgl. demnächst die Beiträge der Tagung des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Dresden) zu „Fürstlichen und adligen Witwen in der Frühen Neuzeit. Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung“, Schloß Rochlitz, 21.–23. Juni 2001.

8 Vgl. Sabine Holländer, Reisen – die weibliche Dimension, in: Michael Maurer (Hg.), Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999, S. 189–207; Irmgard Scheitler, Gattung und Geschlecht: Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780–1850, Tübingen 1999, bes. S. 22–28. Reisen deutscher hochadeliger Frauen im 18. Jahrhundert und in der Frühen Neuzeit sind kaum erforscht. Ausnahmen sind Karoline Luise v. Baden (1723–83) und Wilhelmine v. Brandenburg-Bayreuth (1709–58). Vgl. Jan Lauts, Karoline Luise von Baden. Ein Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung, Karlsruhe 1990; Helke Kammerer-Grothaus, „Voyage d’Italie“ (1755). Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth im Königreich Neapel, in: Wilhelmine und Friedrich II und die Antiken, Stendal 1998, S. 7–41. Von Anna Amalias Reisen ist lediglich ihr Italienaufenthalt (1788–90) mehrfach untersucht worden, zuletzt: Rosalinde Gothe, Aufbruch nach Italien: Die Reise der Herzogin Anna Amalia von Weimar über die Alpen 1788, in: *Animo italo-tesesco* 3 (2000), S. 79–91; Heide Hollmer, „Ohne Künstler kann man nicht leben weder in Süden noch Norden“ – Herzogin Anna Amalias Kunstwahrnehmung und Kunstförderung während der Italienreise (1788–1790), in: Berger, ‚Musenhof‘ (wie Anm. 1), S. 107–124.

9 Vgl. Volker Bauer, Hofökonomie. Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus, Wien-Köln-Weimar 1997, bes. S. 240–257.

10 Vgl. Claudia Schnitzer, Höfische Maskeraden. Funktion und Ausstattung von Verkleidungsdivertissements an deutschen Höfen der frühen Neuzeit, Tübingen 1999.

che Regierungsgeschäfte zu besorgen hatte, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Erfüllung der ‚Pflichten für das Gemeinwohl‘ und den persönlichen ‚Plaisirs‘ bzw. Neigungen anders. Im folgenden werden (I.) die Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten der weiblichen Obervormünderin und Landesadministratorin Anna Amalia umrissen. Dann wird (II.) diskutiert, welche Formen und Handlungsräume sie während dieser Zeit für ihre Ambitionen als Kunstliebhaberin und dilettierende Künstlerin fand. Abschließend wird (III.) die Ausgangsfrage aufgenommen – *höfische Musenpflege als weiblicher Rückzugsraum?* Es handelt sich ausdrücklich um eine Fallstudie, um den Zusammenhang zwischen ‚Hofkultur und aufklärerischen Reformen‘ zu thematisieren. Vergleiche müssen mangels Raum und ähnlicher Studien außen vor bleiben.¹¹ ‚Hofkultur‘ wird hier nicht auf höfische Kunstausübung eingeeengt, sondern verstanden als die „Lebens- und Kommunikationsformen, die sozialen Praktiken, die Wahrnehmungs- und (Selbst-) Darstellungsweisen der Hofgesellschaft“.¹² Das Reden und Schreiben über fürstliche Kunstliebhaberei und ‚Dilettanterey‘ läßt sich ebenso wie dasjenige über politisches Handeln als besonders signifikante Form der Sinnzuschreibung, der Selbst- und Fremddeutungen einer Regentin im sogenannten aufgeklärten Absolutismus begreifen.

I. Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten der Landesregentin Anna Amalia

Während ihrer sechzehn Jahre dauernden Obervormundschaft bis zur Volljährigkeit des Erbprinzen besaß Herzogin Anna Amalia enge Spielräume, um eigene politische Vorstellungen oder gar Reformim-

11 Vgl. aber Lauts, Karoline Luise (wie Anm. 8). Daran anknüpfend: Kerstin Merkel, Caroline Luise, Markgräfin von Baden-Durlach (1723–1783), in: dies. u. Heide Wunder, Frauen in der frühen Neuzeit: Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen, Darmstadt 2000, S. 195–209, 277–279.

12 Ute Daniel, Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1995, S. 449.

pulse umzusetzen.¹³ Generell stellten sich ambitionierter Reformpolitik in den Kleinstaaten des Reichs strukturelle Hindernisse in den Weg. So stieß der Reformplan der Regierung Carl Augusts nach 1775 schnell an seine Grenzen.¹⁴ Erschwerend kam für Anna Amalia der Übergangscharakter der Vormundschaftsregierung hinzu. Dieser wurde von verschiedenen Seiten als Argument je nach Interessenlage bemüht: Das Geheime Consilium versuchte beispielsweise, den Kaiser damit als obersten Vormund auf dessen besondere Fürsorgepflicht für die ‚verwaisten‘ Lande zu verpflichten. Gleichzeitig konnte das Gremium dadurch begründen, warum man im Innern unangenehme und schwer durchzusetzende Entscheidungen aufschob. Die Landstände hingegen maßten den unter der obervormundschaftlichen Regierung getroffenen Regelungen eine geringere Verbindlichkeit zu, da sie der legitime Thronfolger jederzeit zurücknehmen könne. Einige wichtige Neuerungen wurden hingegen tatsächlich durchgesetzt: So wurden in den einzelnen Landesteilen nach Braunschweiger Vorbild zentrale Brandversicherungsgesellschaften gegründet. Im Herzogtum Weimar schuf man eine Generalpolicedirektion, die die Einhaltung herzoglicher Verfügungen überwachen sowie Handel und Gewerbe fördern sollte. Außerdem konnten die anderen drei sächsischen Erhalterstaaten zu einer Visitation der ernestinischen Gesamtuniversität Jena be-

13 Der folgende Abriss basiert auf: Joachim Berger, Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach. 24.10.1739, Wolfenbüttel – 10.4.1807, Weimar. 1759–75 Regenschaft für ihren Sohn Carl August, in: Helmut Reinalter (Hg.), Lexikon des Aufgeklärten Absolutismus, erscheint Wien-Köln-Weimar 2002. Grundlegend, wenn auch in den Wertungen teilweise überholt: Georg Mentz, Weimarische Staats- und Regentengeschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Carl Augusts, Jena 1936, passim. Daran anschließend Wolfgang Huschke, Politische Geschichte von 1572 bis 1775. Die Ernestiner, in: Hans Patze u. Walter Schlesinger (Hg.), Geschichte Thüringens, Bd. V/1/1, Köln-Graz 1982, S. 374–388.

14 Systematische Darlegungen dazu bei Marcus Ventzke, Die Regierung des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach (1775–1783). Modellfall aufgeklärter Herrschaft?, Diss. phil. Jena 2002; vgl. bislang: ders., Hofökonomie und Mäzenatentum. Der Hof im Geflecht der weimarischen Staatsfinanzen zur Zeit der Regierungsübernahme Herzog Carl Augusts, in: Berger, ‚Museum‘ (wie Anm. 1), S. 19–52.

wogen werden. Der Erfolg dieser Neuerungen ist allerdings eher als gering einzuschätzen. Die Vormundschaft endete in einem Reformstau, so daß nach 1775 Reformen in allen gesellschaftlichen Sektoren unternommen werden mußten. Insgesamt glich die Regierungstätigkeit zur Zeit Anna Amalias „mehr einem ängstlichen Erwarten irgendwelcher Zwischenfälle, die dann abgestellt wurden, ohne daß die tieferen Ursachen berücksichtigt werden konnten“. Es gelang insbesondere nicht, die Kammer- und Landschaftskassen zu sanieren.¹⁵

Inwieweit die Maßnahmen im Schulwesen, in der Armenfürsorge, der Rechtspflege oder der Wirtschaftsförderung durch den Einfluß ‚aufgeklärter‘ Prinzipien geprägt waren, läßt sich bisher nur punktuell beantworten. In den Bereichen, die im Grundrehtediskurs der Spätaufklärung besonders herausgestellt wurden, brach Weimar-Eisenach unter Anna Amalia nicht mit den patriarchalischen Traditionen der ersten Jahrhunderthälfte: Die Zensur politischer Schriften wurde weiterhin ausgeübt. Einzelne Untertanen reformierten und katholischen Glaubens erhielten zwar durch ‚landesmütterliche‘ Gnadenakte die Erlaubnis, private Hausandachten abzuhalten. Daraus waren jedoch keine Ansätze einer konfessionellen Toleranz in Hinsicht auf die öffentliche Glaubensausübung abzuleiten. In der Strafrechtspflege wurde die peinliche Halsgerichtsordnung als Reichsgesetz weiterhin befolgt: Ledige Schwangere an den Pranger gestellt, Mörder nach Folter gerädert und auf das Rad geflochten. 1767 wurde die wenige Jahre zuvor in Zuchthausstrafen umgewandelte öffentliche Auspeitschung mit Landesverweisung (Staupenschlag) aus Kostengründen wieder eingeführt.¹⁶

15 Zu diesem Urteil kam schon Karl-Heinz Hahn, Jakob Friedrich von Fritsch. Minister im klassischen Weimar, Weimar 1953, Zitat S. 53, ohne daß es in den Darstellungen über die sogenannte „Wegbereiterin der Weimarer Klassik“ rezipiert worden wäre. Besonders zählebig ist die Legende von der Sanierung der Finanzen, vgl. z. B. Michael Knoche, „Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen“, in: Gerhard Schuster u. Caroline Gille (Hg.), Wiederholte Spiegelungen. Weimarer Klassik 1758–1832, München 1999, S. 35–44, hier S. 38; Werner, Amalia (wie Anm. 2), S. 115. Vgl. dazu Ventzke, Hofökonomie (wie Anm. 14), S. 22.

16 Vgl. Mentz, Staatsgeschichte (wie Anm. 13); Berger, Regentschaft (wie Anm. 13).

Anna Amalias Herrschaftsverständnis ist aufgrund der schlechten Quellenlage – der Entscheidungsprozeß des Consiliums ist in der Regel nicht dokumentiert – schwer zu rekonstruieren. Deutlich wird immerhin, daß sie sich nicht als ‚erste Dienerin des Staates‘, sondern als Herrscherin im Namen ihres Sohnes verstand, gerade weil ihr die Herzogtümer Weimar und Eisenach lediglich zur Verwaltung anvertraut waren. Gegenüber den Ständen bemühte sie sich durchaus, als „Souveraine“ aufzutreten und deren Mitsprache einzuschränken. Diejenigen Vertreter der Ritterschaft, die zugleich in den Landesbehörden saßen, sah die Herzogin als ‚Diener‘ und ‚Vasallen‘ zugleich an und forderte von ihnen, alle landesherrschaftlichen Forderungen anstandslos zu bewilligen.¹⁷

Prinzipiell waren die normativ eingeschränkten Gestaltungsmöglichkeiten einer Landesadministration nicht geschlechtsspezifisch vorgegeben – sie betrafen männliche Vormünder ebenso. Anna Amalia zweifelte jedoch in der Endphase der Regentschaft an ihren Führungsfähigkeiten, die sie durch ihre weibliche Natur begrenzt sah. Dies wird im Briefwechsel mit Christoph Martin Wieland deutlich.¹⁸ Dabei ist die Ausgangssituation der nicht einmal zwanzigjährigen Regentin zu erinnern. Unmittelbar nach dem Regierungsantritt hatte sie versucht, dem bisherigen Ministerabsolutismus ein persönliches Regiment aus dem Consilium entgegenzustellen. Dies überforderte die junge, unerfahrene Regentin schnell, sowohl zeitlich als inhaltlich – sie war erst nach dem Tod ihres Mannes 1758 im Schnellverfahren auf das Regieren vorbereitet worden.¹⁹ In der Regel vertraute Anna Amalia den

17 Anna Amalia an Johann Eustach v. Schlitz gen. Görtz, Eisenach 10.11.1763; Gräflich Rechbergisches Archiv Donzdorf (= GRA) Kasten Görtz, Fach VII, 10. Anna Amalia an Jacob Friedrich von Fritsch, Belvedere 14.7.1768; Goethe-Museum Düsseldorf (= GMD) NW 1934/1986, Bl. 14–16.

18 Anna Amalia an Christoph Martin Wieland, Weimar 29.3.1772; C.M. Wieland an Anna Amalia, Erfurt 13.4.1772. Hans-Werner Seiffert (Hg.), Wielands Briefwechsel, Bd. 4: Briefe der Erfurter Dozentenjahre (25. Mai 1769–17. September 1772), Berlin 1979, Nr. 464 u. 469.

19 Vgl. Mentz, Staatsgeschichte (wie Anm. 13), S. 40–42; Günther Scheel, Braunschweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Weimar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dynastische, politische und geistige Beziehungen, in: Raabe, Wolfenbütteler Beiträge (wie Anm. 1), S. 1–30, hier S. 13 f.

Mitgliedern des Consiliums die Alltagsgeschäfte an und folgte ihren Vorschlägen. Bei diesen in Verwaltungsarbeit und Reichspolitik erfahrenen Beamten konnte sie sich nur eine brüchige Autorität verschaffen. Seit 1772 schwand diese im Verwaltungsapparat und im Hofstaat generell: Die Herzogin merkte, daß der Erbprinz zunehmend als handlungsfähige Zentralperson angesehen wurde, deren Entscheidungen nicht das Verfallsdatum des 3. Septembers 1775 trugen.²⁰ Prinzenerzieher Graf Görtz entwickelte den Plan, Carl August über den Reichshofrat vorzeitig mündig erklären zu lassen. Hierzu mag ihn auch die allgemeine Unzufriedenheit darüber bewogen haben, daß vor allem die finanziellen Probleme nicht grundsätzlich angegangen wurden. Möglicherweise wurde der Plan, der ein Gedankenspiel blieb, Anna Amalia zugetragen und bestärkte sie Ende 1773 in der Absicht, die Landesadministration ein Jahr früher als vorgesehen abzugeben. Minister von Fritsch konnte sie nur mühsam davon abbringen.²¹ Der Brand des Residenzschlosses im Mai 1774 erschien der Herzogin wie ein Gottesurteil über ihre Regentschaft.²²

II. Anna Amalia als Kunstliebhaberin und dilettierende Künstlerin vor 1775

„Plaisirs“ und „divertissements“ wurden traditionell als Komplement politischer Amtsgeschäfte angesehen. Im Regierungsalltag sah sich die Obervormünderin Anna Amalia vielfältigen Widerständen und Beschränkungen gegenüber. Es stellt sich die Frage, ob sie deshalb höfi-

20 Anna Amalia an Jacob Friedrich v. Fritsch, Weimar 9.12.1773; GMD NW 1934/1986, Bl. 36–42. Druck: Carl v. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Karl August und der Minister von Fritsch. Beitrag zur deutschen Cultur- und Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Weimar 1874, S. 245–248.

21 Willy Andreas, Kämpfe und Intrigen um den Regierungsantritt Carl Augusts von Weimar. Eine archivalische Studie zur thüringischen Landesgeschichte, in: Historische Zeitschrift 169 (1949), S. 514–588. Andreas fragt allerdings nicht, welche politischen Motive Görtz zu seinem „Staatsstreich“-Versuch trieben.

22 Anna Amalia an Friedrich Hildebrand v. Einsiedel, Belvedere 18.5.1774; GMD K.K.5791.

schen Vergnügungen eine besondere Bedeutung zumaß, um ihre politische Einflußlosigkeit zu kompensieren.²³ Hierbei werden Unterhaltungsformen wie Redouten, Bälle, Spielabende oder Reisen beiseite gelassen und die von Anna Amalia konsumierten oder aktiv betriebenen Künste in den Blick genommen – Literatur und Sprachpflege, Musik und Schauspiel sowie bildende Kunst. Das Mäzenatentum der Herzogin, also die ideelle und materielle Förderung von Künstlern und Gelehrten sowie deren zeitweilige Integration in einen erweiterten Hofstaat, steht zwar an der Schnittstelle zwischen persönlichen künstlerischen Neigungen der Herzogin und ihren finanziellen und informellen Patronagemöglichkeiten als Regentin. Angesichts der gebotenen Kürze wird dieser Aspekt jedoch ausgeklammert.²⁴ Im Zentrum steht die Frage, inwieweit die „Pfleger der Musen“ Anna Amalia einen Rückzugsraum bot, und inwieweit dieser spezifisch weiblich war.²⁵ Kunstliebhaberei bzw. „Dilettanterey“ wird, gemäß des bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vorherrschenden Sprachgebrauchs, als Konsum und nichtprofessionelles, das heißt nicht auf ein zahlendes Publikum gerichtetes Ausüben verschiedener Künste verstanden. Welche Nütz-

23 Vgl. analog Aloys Winterling, Der Hof der Kurfürsten von Köln 1688–1794. Eine Fallstudie zur Bedeutung „absolutistischer“ Hofhaltung, Bonn 1986, S. 141–150, 160–167.

24 Vgl. erste Überlegungen bei Joachim Berger, „Tiefurth“ oder „Tibur“? Anna Amalias Rückzug auf ihren ‚Musensitz‘, in: ders., ‚Musenhof‘ (wie Anm. 1), S. 125–164, hier S. 133–137; Hollmer, Italienreise (wie Anm. 8), S. 117–122.

25 Die schlechte Quellenlage für die Regentschaftsperiode läßt nur wenige gesicherte Schlüsse zu. Die Rechnungen der Schatulle Anna Amalias liegen nur für die Zeit vom 1.1.1774 bis 3.9.1775 vor; Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (= ThHStAW) A 915–921. Die früheren Bände vernichtete vermutlich der Schloßbrand im Mai 1774. Für die Zeit zwischen 1759 und 1774 lassen sich daher Erwerbungen von Büchern, Kupferstichen und Musikalien weder datieren noch auf ihre Herkunft befragen. Der Briefwechsel der Herzogin und der wichtigen Hofchargen ist für diese Periode nur fragmentarisch überliefert. Die Autographensammler des 19. und 20. Jahrhunderts interessierte in der Regel erst die Zeit nach Goethes Eintreffen in Weimar. Dies schlägt sich in den Beständen der einschlägigen Archive und Bibliotheken nieder.

lichkeitsabsichten und Bildungsideale damit verbunden wurden, muß sich zeigen.²⁶

Literatur und Sprache: Auf Herzogin Anna Amalia bezogen wurde kürzlich argumentiert: „Der Aufbau einer von der Hofbibliothek unabhängigen Privatbibliothek bot die Möglichkeit, ein den eigenen Sammlungs- und Leseinteressen entsprechendes Bibliotheksprofil zu realisieren und war damit eine wesentliche Grundlage eigenständigen kulturellen Handelns der Fürstinnen.“²⁷ Hof- und Privatbibliothek waren allerdings während der Regentschaft noch nicht organisatorisch getrennt. Zu dieser Zeit gehörte die fürstliche Bibliothek „noch zu den der Regentin unmittelbar unterstellten Instituten“²⁸. Ihr Anschaffungssetat war auf 400 Rt. jährlich begrenzt. Ergänzt wurde dies offenbar durch die wesentlich umfangreicheren Erwerbungen für die beiden Prinzen und die Herzogin selbst. Zwischen 1759 und 1775 wuchs der aus Amalias Schatulle erworbene Bücherbestand auf gut

850 Titel, der für die Prinzen auf etwa 600 Bände an.²⁹ Alle drei Buchbestände wurden wahrscheinlich durch Johann Christian Bartholomäi (1708–76) verwaltet, den Bibliothekar der fürstlichen Bibliothek. Er hatte auch den Katalog der Handbibliothek Ernst August Constantins erstellt.³⁰ Erst im August 1775, kurz vor dem Regierungswechsel, stellte Anna Amalia aus ihren Schatullgeldern einen Bibliothekar an, der sich ausschließlich um ihre eigene Sammlung kümmerte: Christian Joseph Jagemann. Bis Juli 1776 sichtete und katalogisierte er den Bücherbestand der Herzogin.³¹ Dieser wurde nun auch räumlich getrennt von der seit 1766 im Grünen Schloß lagernden fürstlichen Bibliothek im Mansardgeschoß des Palais Anna Amalias aufge-

26 Berger, *Geselligkeit* (wie Anm. 6), S. 4. Kerstin Merkel u. Heide Wunder („Das eröffnete Cabinet des gelehrten Frauen-Zimmers“. Dichterinnen, Malerinnen und Mäzeninnen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, in: Dies., *Frauen* (wie Anm. 11), S. 7–17, 243–245, hier S. 12) sehen den Begriff „Dilettanterey“ bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als Beschäftigung mit Kunst zum bloßen Vergnügen definiert. Sie klammern somit den Dilettantismus-Streit um 1800 aus. Vgl. hierzu Hermann Bitzer, *Goethe über den Dilettantismus*, Bern 1969; Helmut Koopmann, *Dilettantismus. Bemerkungen zu einem Phänomen der Goethezeit*, in: Helmut Holtzhauer u. Bernhard Zeller (Hg.), *Studien zur Goethezeit. FS Lieselotte Blumenthal*, Weimar 1968, S. 178–208. York-Gothart Mix, *Die ästhetische Erziehung des Dilettanten. Die literarische Öffentlichkeit, die Klassizität der Poesie und das Schema über den Dilettantismus* von Fr. Schiller, J.W. Goethe und J.H. Meyer, in: Hans-Wolf Jäger (Hg.), „Öffentlichkeit“ im 18. Jahrhundert, Göttingen 1997, S. 327–343.

27 Bärbel Raschke, *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach – Buchbesitz, Lektüre und Geselligkeit*, in: Berger, „Musenhof“ (wie Anm. 1), S. 80–105, Zitat S. 86. Vgl. Dies., *Die Bibliothek der Herzogin Anna Amalia*, in: Michael Knoche (Hg.), *Herzogin Anna Amalia Bibliothek – Kulturgeschichte einer Sammlung*, München 1999, S. 83–87.

28 Ulrike Steierwald, *Zentrum des Weimarer Musenhofs. Die Herzogliche Bibliothek 1758–1832*, in: Knoche, *Bibliothek* (wie Anm. 27), S. 62–82, 87–90, 94–97, 107, Zitat S. 71.

29 *Etat der fürstlichen Bibliothek: Steierwald, Bibliothek* (wie Anm. 28), S. 81. *Bibliothek Anna Amalias: Catalogue raisonné, 1776* (wie Anm. 31). *Bücherrechnungen der Prinzenschatulle 1763–75; ThHStAW A 1439–1463.*

30 *Catalogus derer Bücher welche in des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Ernst August Constantins Herzogs zu Sachsen [...] Herzoglichen Handbibliothek befindlich sind nach der Ordnung der Materien aufgezeichnet. 1757; HAAB: Loc. A. Nr. 1.* Vgl. [Christian Wilhelm Schneider,] *Leben und Charakter des seligen Herrn Bibliothekars Johann Christian Bartholomäi zu Weimar, Weimar 1778*, S. 25. Vgl. Werner Deetjen, *Die Weimarische Bibliothek unter Ernst August und Ernst August Constantin*, in: Hermann Blumenthal (Hg.), *Aus der Geschichte der Landesbibliothek zu Weimar und ihrer Sammlungen*, Jena 1941, S. 88–101; Jürgen Weber, *Konturen. Die Herzogliche Bibliothek 1691–1758*, in: Knoche, *Bibliothek* (wie Anm. 27), S. 38–61, hier S. 60f.

31 [Christian Joseph Jagemann:] *Catalogue raisonné de la Bibliotheque de son Alteesse serenissime madame Anne Amelie Princesse de la maison de Brunsvik, et Duchesse douariere de Weimar, et Eisenach [...]*, Tl. 1 (1776), Tl. 2: *Zuwachs an Büchern seit dem Jahre 1776; HAAB Loc. A: 2.* Zu Jagemann vgl. Maria Teresa Dal Monte, *Christian Joseph Jagemann. Un italianista del settecento in Germania*, Imola 1970, bes. S. 25–42; Katharina Gerhardt, *Christian Joseph Jagemann – Ein Vermittler italienischer Sprache und Kultur im klassischen Weimar*, in: Klaus Manger (Hg.), *Italienbeziehungen des klassischen Weimar*, Tübingen 1997, S. 245–263. Im Gegensatz zu seinen publizistischen und wissenschaftlichen Aktivitäten ist Jagemanns Tätigkeit als Bibliothekar kaum erforscht.

stellt.³² Erst mit Fertigstellung des „Catalogue raisonné“ läßt sich von einer organisatorisch eigenständigen Bibliothek Anna Amalias sprechen.

Ein auf die Interessen der Herzogin abgestimmtes Profil der Erwerbungen vor 1775 läßt sich nicht erkennen. Es fällt auf, daß sich die Käufe aus Anna Amalias Schatulle mit der Handbibliothek ihres 1758 verstorbenen Ehemanns Ernst August Constantin (rund 800 Titel) in gewisser Hinsicht ergänzten. Letztere war in den 1750er Jahren angeschafft worden, um den Prinzen auf sein Regentenamt vorzubereiten. Sie umfaßte daher zur Hälfte historische, staatsrechtliche und sonstige der „Staatsklugheit“ dienende Bücher. Diese mußten für die junge Regentin nicht eigens erworben werden. In Anna Amalias Bestand dominierte, im Gegensatz zu dem ihres verstorbenen Gemahls, in der Kategorie „Belles Lettres“ französische Literatur. Überhaupt waren zwei Drittel des Bestandes französischsprachig. Daraus, daß in den Erwerbungen aus ihrer eigenen Schatulle Belles Lettres und historische Werke überwogen, darf nicht auf ein spezifisch weibliches Kauf- und Leseinteresse geschlossen werden.³³ Theologische Schriften machten nur rund 7 Prozent des Bestandes aus. Dies gilt für vergleichbare Bibliotheken anderer Fürstinnen ebenso. Immerhin waren rund ein Fünftel Werke der Staatswissenschaft und Landeskunde. Die Schranken der theoretischen Schriften zur Prinzessinnenerziehung, denen angewandtes staatsrelevantes Wissen als Tabu galt, beeinflussten die Erwerbungspraxis für eine Regentinnenbibliothek nicht.³⁴ Ob und wie sich die Herzogin in die Erwerbungspraxis einschaltete, ist allerdings nicht bekannt. Zudem gilt die Beobachtung, daß ihre Bibliothek

32 Zur Aufstellung vgl. Raschke, Bücherbesitz (wie Anm. 27), S. 84, sowie Friedrich Justin Bertuch an Hofmarschallamt, Weimar 18.6.1808; ThHStAW HMA 2062, Bl. 1.– Johann Nicolaus Dornberger erhält 4 Rt. 18 gr. „vor die Bemühung bey Hinwegschaffung hochfürstl. Bibliothec“. Schatullrechnung Anna Amalias 25.9.1776; ThHStAW A 923–924, Nr. 713. Laut Hans Wahl, Die Weimarische Bibliothek als Erbin der Herzogin Anna Amalia, in: Blumenthal, Landesbibliothek (wie Anm. 30), S. 158–167, hier S. 158 f., ließ Anna Amalia erst 1793 zwei Räume im Dachgeschoß des Palais für die Bibliothek einrichten.

33 Catalogus der Bücher Ernst August Constantins, 1758 (wie Anm. 30). Catalogue raisonné, 1776 (wie Anm. 31).

34 Raschke, Buchbesitz (wie Anm. 27), S. 90 f.

„überraschend viel Literatur von Frauen, über Frauen und für Frauen“ enthielt³⁵, nicht für die Anschaffungen vor 1775.

Aus der Regentschaftsperiode sind nur wenige eigenhändige Äußerungen Anna Amalias über ihre *Lektüre* überliefert. Diese war nicht per se ein Rückzugsraum. Am Hof wurde das Leseverhalten der Zentralperson genau beobachtet. Die Herzogin lese mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit, vermerkte Prinzenzieher Görtz im April 1770. Einer nichtregierenden Fürstinnen war ein Lektürekanon vorgegeben, der sich auf Erbauungs- und Hausväterliteratur sowie – mit Einschränkungen – Belles Lettres beschränkte.³⁶ Von der Regentin Anna Amalia wurde jedoch erwartet, auch Werke anderer Gattungen nutzbringend zu lesen. Der französische Gesandte in Dresden, Graf Buat, sandte ihr 1773 sein Geschichtswerk „Les Origines“ in der Hoffnung, daß sie daraus Gewinn ziehen werde, nachdem sie schon die Lektüre seiner sechsbändigen „Histoire Ancienne“ durchgestanden habe. Beiden Werken lieferte er Leseanleitungen mit: Die Herzogin werde aus der traurigen Geschichte Europas lernen und die vergessene Kunst wiederfinden, ein Volk zu formen – historia magistra vitae. Ihre Prinzen würden Europa eines Tages die bedauernswerten Mechanismen der modernen Regierungen lehren und erkennen, daß es der Humanität abträglich sei, Armeen auszubilden, welche die Ökonomie der Länder ruinierten.³⁷ Die Lektüre standeskonformer pädagogischer Schriften wurde von allen fürstlichen Müttern gefordert. Anna Amalia erzog ihre Söhne allerdings allein, ohne die komplementäre Aufsicht eines fürstlichen Gemahls. Dieser hatte normalerweise dafür zu sorgen, daß die künftigen Landesregenten standes-

35 Raschke, Bibliothek (wie Anm. 27), S. 85.

36 Johann Eustach v. Schlitz gen. Görtz an seine Frau Caroline, o.O. 8.4.1770; GRA Kasten Görtz, Fach XVI, A.– Zum Kanon vgl. Raschke, Buchbesitz (wie Anm. 27), S. 88–91.

37 Louis Gabriel du Buat-Nançay an Anna Amalia, Dresden 12.5.1773; ThHStAW HA A XVIII 15 (unpag.). – Louis Gabriel du Buat-Nançay, Les Origines, ou L'Ancien Gouvernement de la France, de L'Allemagne et de l'Italie [...], Den Haag 1757. Ders., Histoire ancienne des Peuples de l'Europe, 12 Bde., Paris 1772. Signaturen im Catalogue raisonné, 1776 (wie Anm. 31): III.7. bzw. VI. 17.

gemäß sozialisiert und auf das Regentenamt vorbereitet wurden.³⁸ In und außerhalb ihres Hofstaat wurde erwartet, daß die verwitwete Herzogin die traditionelle Verknüpfung von Prinzenziehung und Landeswohl in aufklärerischer Vervollkommnungseuphorie akzentuierte. In seinem Roman „Der Goldne Spiegel“ diskutiert Christoph Martin Wieland, wie aufklärerische Ideale umgesetzt werden können, indem sie dem Landesherrn vermittelt werden. Dafür setzte er bei der Erziehung des Fürsten an.³⁹ Im Frühjahr 1772 war seine Berufung zu einem der Prinzenlehrer im Gespräch. Johann Jakob Wilhelm Heinse schrieb daraufhin an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, daß sich die Herzogin von Weimar am „Goldnen Spiegel“ erbaue. Heinse stilisierte Anna Amalia zum Muster einer aufgeklärten Regentin: „O nähmen doch unsere Crocodile von kleinen Despoten im teutschen Reiche ein Beyspiel an ihr!“⁴⁰ Was und wie sie las, konnte Heinse allerdings nicht wissen – er formulierte eine unpersönliche Lektüreerwartung an die Landesregentin.

Aus den Bücherwerbungen lassen sich Leseinteressen Anna Amalias nicht direkt ablesen. Die geringe Zahl theologischer Werke läßt immerhin vermuten, daß sie sich von der Erbauungsliteratur als einem normativ vorgegeben Schwerpunkt der Lektüre löste. Klopstocks ‚Messias‘ kannte sie, denn sie erkundigte sich Anfang 1775 bei Carl Ludwig von Knebel, der den Dichter am Karlsruher Hof traf, ob Klopstock spreche wie er schreibe.⁴¹ Anna Amalias persönlicher Nach-

38 Ausführlich zu Anna Amalias Rolle als Mutter vgl. Joachim Berger, *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739–1807). Denk- und Handlungsräume einer ‚aufgeklärten‘ Herzogin*, Diss. phil. Jena 2002.

39 [C. M. Wieland], *Der Goldne Spiegel oder die Könige von Scheschian*, eine wahre Geschichte. Aus dem Scheschianischen übersetzt, Leipzig 1772. Signatur im Catalogue raisonné, 1776 (wie Anm. 31): KL. III. Vgl. dazu W. Daniel Wilson, *Intellekt und Herrschaft. Wielands Goldner Spiegel, Joseph II. und das Ideal eines kritischen Mäzenats im aufgeklärten Absolutismus*, in: *Modern Language Notes* 99/1 (1984), S. 479–502; Ludwig Fertig, *Christoph Martin Wieland der Weisheitslehrer*, Darmstadt 1991, S. 118 f.

40 Johann Jakob Wilhelm Heinse an Johann Ludwig Wilhelm Gleim, Erlangen 17.4.1772; Carl Schüddekopf (Hg.), *Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse*, Bd. 1, Weimar 1894, S. 61.

41 Anna Amalia an Carl Ludwig von Knebel, Weimar 2.1.1775; Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (= GSA) 54/248, Bl. 2.– Friedrich Gottlieb Klop-

stock verrät über ihre Lektüre nur soviel, als sich dort Abschriften selbener Drucke oder Manuskripte finden, wie Franz Hemsterhuys’ ‚Lettre sur les Desirs‘ oder eine anonyme Satire auf Friedrich II. von Preußen, ‚Les Matinées Du Roi de Prusse‘.⁴² Letztere war ein Ausschnitt der handschriftlich zirkulierenden ‚Correspondence littéraire, philosophique et critique‘ (1753–92), durch die Friedrich Melchior Grimm, der Gothaische Resident in Paris, die Werke französischer Aufklärer, Kritiken und Porträts aus Paris an ausgewählten Höfen des Reichs bekannt machte. Weimar zählte nicht dazu, da dort keine nennenswerten Verbindungen zur europäischen République des lettres bestanden. Anna Amalia versuchte diese Isolation durch ihre Kontakte zu Prinz August von Gotha (1747–1806) zu überwinden.⁴³

Von den eigenen *Schreib- und Dichtversuchen* sind wenige mit Sicherheit der Regentschaftsperiode zuzuordnen. Sie kreisten um religiöse Sujets. Dies zeigen das mit ‚Meine Gedanken‘ überschriebene Gebet, das dem oft zitierten autobiographischen Fragment vorausgeht, sowie das Gedicht ‚Lobgesang auf Gott‘.⁴⁴ Noch weit entfernt

stock, *Der Messias*, Kopenhagen 1755. Signatur im Catalogue raisonné, 1776 (wie Anm. 31): II. 38.

42 Franz Hemsterhuys, *Lettre sur les Desirs*, Paris 1770. Handschriftlich in: ThHStAW HA A XVIII 133 (15 Bl.). – *Les Matinées Du Roi de Prusse* (1765), hg. v. Édouard-Auguste Spoll, Paris 1885. Handschriftlich in: ThHStAW HA A XVIII 143. Zugeschrieben wird die Satire dem preußischen Offizier Benedetto Patono.

43 Zu Grimm vgl. NDB 7, S. 86–88. Zu August v. Sachsen-Gotha-Altenburg vgl. Götz Eckardt, *Nachwort*, in: ders. (Hg.), *Das italienische Reisetagebuch des Prinzen August von Sachsen-Gotha-Altenburg, des Freundes von Herder, Wieland und Goethe*, Stendal 1985, S. 128–169, bes. S. 133 f. Für frühe Kontakte zu Anna Amalia vgl. Juliane Franziska v. Buchwald an Anna Amalia, Gotha 28.1.1775; ThHStAW HA A XVIII 13, Bl. 2.

44 Anna Amalia, *Meine Gedanken*; GSA 36/VII, 18. Druck: Wahl, *Gedanken* (wie Anm. 1), S. 102–105. Erstmals sieht Knoche, *Geist* (wie Anm. 15), S. 35, daß es sich bei dem Gebet und dem autobiographischen Fragment um zwei inhaltlich und formal verschiedene Texte handelt.– Anna Amalia, *Lobgesang auf Gott*; ThHStAW HA A XVIII 131, Bl. 1–3. Möglicherweise handelt es sich um die Abschrift eines fremden Autors. Das Büchlein ist mit Anna Amalias gekrönten Initialen als Supralibros versehen, also in der Zeit der Regentschaft angeschafft worden.

war die Herzogin von den Reisebeschreibungen oder ästhetisch-kulturgeschichtlichen Versuchen der 1790er Jahre. Anders als Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg im 16. Jahrhundert nutzte sie ihre Position als Regentin nicht dazu, ihr Schreiben im öffentlichen Raum zu legitimieren; anders als diese, die theologisch-moralisierende Traktate an ihre Untertanen gerichtet hatte, zielten ihre Versuche ausschließlich auf Selbstbeobachtung und Selbstvergewisserung.⁴⁵ Anna Amalia unterwarf sich dem Publizitätstabus für weibliche hochadlige Dilettantinnen. In ihrem Umfeld suchte sie keine Bestätigung für ihre seltenen Versuche. Vor dem Regierungswechsel machte sie Lektüre und Schreiben *nicht* zu einem „Gruppenerlebnis“⁴⁶.

Einen Bereich aktiven ‚Kunstschaffens‘, dem sich Anna Amalia in den 1780er Jahren besonders intensiv widmete, hatte sie sich schon während ihrer Regentschaft erschlossen: Prinzenlehrer Gottlob Ephraim Heermann (1727–1815) unterrichtete sie jahrelang im Italienischen. Seit Anfang 1775 übernahm dies Jagemann.⁴⁷ Der Unterricht bot der Herzogin die Voraussetzungen für ihre späteren Übersetzungsversuche literarischer Werke aus dem Italienischen und umgekehrt. Durch Sprachkenntnisse ließ sich Weltgewandtheit innerhalb der Hoföffentlichkeit vorführen: 1765 lud Anna Amalia das Consiliumsmitglied von Fritsch mit einem italienischen Billet zu einem Konzert in ihrem „apparta-

45 Merry Wiesner, Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510–1558), in: Merkel/Wunder, *Frauen* (wie Anm. 11), S. 39–48.– Zu den schriftlichen Versuchen Anna Amalias aus den 1790er Jahren vgl. vorerst Raschke, *Buchbesitz* (wie Anm. 27), S. 102–104.

46 Vgl. den Beitrag von Kerstin Merkel in diesem Band, Zitat ebd.

47 Gottlob Ephraim Heermann an Christian Gottlob Voigt, 14.4.1807; ThHStAW B 25064b: „Acht volle Jahre war ich Ihr [= Anna Amalias, J.B.] Wegweiser in der Italiänischen Sprache“. Zu Heermann vgl. ADB 50, S. 108f.– Unterricht Jagemanns: Schatullerechnung Jan.–März 1775; ThHStAW A 917–198, Nr. 22–24. Vgl. Constantin von Sachsen-Weimar-Eisenach an Anna Amalia, Straßburg 16.2.1775; ThHStAW HA A XVIII 22a, Bl. 53–53'.– Bärbel Raschke (Die Italienbibliothek Anna Amalias von Sachsen-Weimar Eisenach. Rekonstruktion und Thesen zur Interpretation, in: *Animo italo-tesesco* 3 (2000), S. 93–138, hier S. 101) vermutet, daß Anna Amalia mit ihrem Italienischunterricht bei Jagemann „an Vorkenntnisse aus der Zeit ihrer Erziehung am elterlichen Hofe Braunschweig-Wolfenbüttel, der für die Pflege italienischer Kultur bekannt war, anknüpfte.“

mento“ ein. Kokett bat sie ihn, sie auf Fehler aufmerksam zu machen, da sie noch eine Novizin in dieser Sprache sei. Fritsch übergang diese Aufforderung geflissentlich.⁴⁸

Im selben Billet umschrieb die Herzogin die Funktion, die sie den *Musik- und Theaterdarbietungen* an ihrem Hof beimaß: Sich nach dem Tagesgeschäft des Regierens unterhalten und ablenken zu lassen. Musik- und Sprechtheater waren zu dieser Zeit noch nicht streng geschieden.⁴⁹ 1758 war das Hoftheater, das aus immerhin 31 Personen bestanden hatte, aufgelöst worden. Zwar scheute das Geheime Consilium die Kosten eines festengagierten Ensembles. Jedoch standen seit 1767 wieder wandernde Schauspielertruppen am Weimarer Hof unter Vertrag. Konzertmeister Ernst Wilhelm Wolf formierte die Hofmusik nach und nach aus Militärmusikern (Hautboisten) neu.⁵⁰ Die Hofmusiker spielten zunächst bei Festlichkeiten des Gesamthofes, wie Bällen, Redouten oder fürstlichen Geburtstagsfeiern. Zudem begleiteten sie die Theater- und Singspielvorstellungen im Hoftheater und gaben wöchentliche Konzerte, zu denen die gesamte erweiterte Hofgesellschaft mit dem in der Stadt ansässigen Adel geladen war. Darüber hinaus veranstaltete die Herzogin in ihren Appartements Musikdarbietungen, deren Teilnehmerkreis sie selektierte. Welche Auswahlkriterien sie dabei leiteten, und wie sich das Konzertrepertoire von den ‚offiziellen‘ Veranstaltungen für die gesamte Hofgesellschaft unterschied, läßt sich nicht nachvollziehen. Obgleich die abgestufte Zurückgezo-

48 Anna Amalia an Jacob Friedrich v. Fritsch, o.O. o.D. [23.10.1765]. J. F. v. Fritsch an Anna Amalia, o.O. 23.10.1765 (Konzept); GMD NW 1934/1986, Bl. 8, 10.

49 Jörg Krämer, *Deutschsprachiges Musiktheater im späten 18. Jahrhundert. Typologie, Dramaturgie und Anthropologie einer populären Gattung*, Tübingen 1998, S. 29–33.

50 Wolfram Huschke, *Musik im klassischen und nachklassischen Weimar*, Weimar 1982, S. 14. 1761 bestand die Hofmusik aus 8 Hautboisten (2 Oboen, 2 Flöten, 2 Waldhörner), 1768 traten u.a. je ein Geiger, Fagottist und Oboist hinzu; Sandra Dreise-Beckmann, *Anna Amalia und das Musikleben am Weimarer Hof*, in: Berger, *„Museum“* (wie Anm. 1), S. 53–79, hier S. 57. Dazu kamen in der Regel 6 Pauker und Trompeter; *Hochfürstlicher Sachsen-Weimar- und Eisenachischer Hof- und Address-Calendar [...]*, Weimar 1760–1775.

genheit und Intimität dieser Konzerte schwer zu qualifizieren ist, ist anzunehmen: Musikalische Darbietungen faßte Anna Amalia als Rückzugsraum von den Amtsgeschäften auf. Während des Siebenjährigen Krieges bemühte sich die Herzogin, in der Musikliebhaberei politische Frontstellungen zu überwinden. Den französischen Bevollmächtigten bei der Reichsarmee, Graf Marainville, lud sie 1760 und 1761 mehrfach an ihren Hof, obgleich das Consilium vor dem Hintergrund der dynastischen Beziehungen und militärischen Forderungen Preußens bemüht war, Friedrich II. nicht zu brüskieren. Der musikliebende Graf berichtete ihr im Oktober 1761 von den Schwierigkeiten, die er durch seine bisherigen Besuche in Weimar erhalten habe. Dennoch habe er von ihrem Onkel, dem preußischen Oberbefehlshaber Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, wiederum einen Passierschein erhalten, unter der Bedingung, daß er militärische Gespräche unterlassen und sich nur den Vergnügungen der Weimarer Hofgesellschaft hingeben werde – vor allem der Musik.⁵¹ Diese diente Anna Amalia nicht nur, um sich von der Reichspolitik abzulenken. Im Juni 1768 lobte Prinzenzieher Görtz gegenüber seiner Frau die Aufführung einer Opera Buffa durch die Koch'schen Komödianten mit sechs ausgezeichneten Vokalstimmen. „Cela a remis un peu de gaiété dans l'humeur de Mad.me la Duchesse. L'affaire d'Ilmenau, ou nous avons guere, l'avoit entierement abattue.“⁵² In Ilmenau hatte die Bürgerschaft gegen die Wiedereinsetzung eines Bürgermeisters durch die Regentin revoltiert, woraufhin diese Truppen in die Stadt verlegte.⁵³ Obwohl die Herzogin den Fall weitgehend ihren geheimen Räten überließ, fühlte sie sich anscheinend in ihrer Integrität als Obervormünderin angegriffen. Das Musiktheater bot Ablenkung. Die Regentin betrachtete das Theater jedoch nicht immer als politikfreien Rückzugsraum:

51 Graf Marainville an Anna Amalia, Dresden 1760, Belvedere 14.10.1761; ThHStAW HA A XVIII 70, Bl. 1, 7f.

52 Johann Eustach v. Schlitz gen. Görtz an seine Frau Caroline, o.O. 5.6.1768; GRA. Kasten Görtz, Fach XVI, A.

53 ThHStAW C 1382–1384: Die Klagen der Bürgerschaft zu Ilmenau wider die Herzogin Anna Amalia als Vormünderin des Herzogs Carl August, 1768–1779. Vgl. Torsten Fried (Bearb.), Inventar der Prozeßakten des Reichskammergerichts in den Thüringischen Staatsarchiven, Weimar 1997, S. 108f.

In ihrer Loge besprach sie mit ihren Ministern durchaus politische Fragen, wie den Abschied des Weimarer Landtags im Mai 1768.⁵⁴

Während der Regentschaft maß Anna Amalia der Musik ausschließlich unterhaltende Funktionen zu. Die pädagogischen Intentionen einer allgemeinen „Versittlichung und Geschmacksbildung“⁵⁵, die Wieland wie andere Aufklärer an die Aufführungen von Singspiel, Sprech- und Musiktheater knüpfte und programmatisch im *Teutschen Merkur* ausführte, vollzog sie nicht nach.⁵⁶ Theater, Singspiel und Konzerte waren für sie ‚divertissements‘ im Wortsinn. Ohne Rückhalt bei den fürstlichen Zentralpersonen blieben Wielands Projekte Gedankenspiele.

Trotz ihrer Regentinentätigkeit fand Anna Amalia schon in den 1760er Jahren die Muße zum Komponieren. Aus dem Jahr 1765 ist der Anfang einer Partitur für eine „Sinfonia a due Oboi, due Flauti, due Violini, Viola, e Basso di AMALIA“ eigenhändig datiert.⁵⁷ Die Herzogin verzichtete hier darauf, ihren Stand zu kennzeichnen. Doch obgleich sie die Komposition dem Individuum „Amalia“ zuordnete, hob sie sich durch den fehlenden Nachnamen dennoch heraus. Das Werk ist nicht publiziert worden; ob und in welchem Rahmen es aufgeführt wurde, muß offenbleiben. Dies gilt gleichermaßen für eine Sonate⁵⁸ und

54 Anna Amalia an Jacob Friedrich v. Fritsch, Weimar 16.5.1768; GMD NW 1934/1986, Bl. 12.

55 Daniel, Hoftheater (wie Anm. 12), S. 461.

56 Anders Dreise-Beckmann, Musikleben (wie Anm. 50), S. 58.

57 [Anna Amalia,] Sinfonia a due Oboi, due Flauti, due Violini, Viola, e Basso Di Amalia / 1765. (Notenms., Titelblatt eh.); HAAB: Mus III c: 110.– Das Büchlein, das Anna Amalia 1760 mit *Livre de Chanson* überschrieb, enthält nur Vokabeln und Grammatikexzerpte. ThHStAW HA A XVIII 140.

58 Sonatina in G di Amalia, o.D. (Notenms.); HAAB: Mus. IV f: 1. Das kurze dreisätzige Orchesterwerk ist instrumentiert für Cembalo obligato, 2 Hörner, 2 Oboen, 2 Flöten, Primo, Fagott, 2 Violinen, Viola und Baß. Aufschrift und Tempinotierungen sind nicht von Anna Amalias Hand. Richard Münnich (Aus der Musikaliensammlung der Weimarer Landesbibliothek, besonders dem Nachlaß der Anna Amalia, in: Blumenthal, Landesbibliothek (wie Anm. 30), S. 168–184), S. 178, merkt zurecht an, daß diese Komposition ebenso von Anna Amalias gleichnamiger Tante (1723–87), Prinzessin von Preußen, stammen könnte.

eine Symphonie⁵⁹, die der Herzogin nicht sicher zugeschrieben werden können. Überschritt die Komponistin Anna Amalia während der Regentschaft den auf ihren Kern-Hofstaat beschränkten Handlungsraum? Ihre Tante Wilhelmine hatte als Intendantin der Bayreuther Oper eigene Werke aufgeführt, so daß ihre Stücke von einem zahlenden Publikum der Residenzstadt wahrgenommen wurden.⁶⁰ Der Komponist Johann Adam Hiller verkündete immerhin in seinen *Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend* vom 11. April 1768, daß vor Ostern des Jahres ein von der Herzogin komponiertes Oratorium am Weimarer Hof aufgeführt worden sei. Im gleichen Abschnitt bemerkte er ebenso eine Oper der verwitweten Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen, die auf dem Dresdner Hoftheater aufgeführt worden sei.⁶¹ Zumindest für Hiller galt Komponieren von Reichsfürstinnen dann als lobenswert, wenn es sich auf den Wirkungsraum des Hofes bezog und den musikalisch-dramatischen Konventionen des höfischen Repertoires entsprach. Eine Partitur des Anna Amalia zugeschriebenen Oratoriums ist allerdings nicht überliefert. Auch das Publikum läßt sich nicht näher bestimmen – verfolgten Bürger der Stadt die Aufführung? Die Herzogin selbst machte ihre Komposition nicht per Druck einer reichsweiten Öffentlichkeit zugänglich. Hillers *Anmerkungen* trugen ihre Ambitionen jedoch in diese Öffentlichkeit hinein.

59 Sinfonia a due corni, due flauti, due violini, violono e basso, o.D. (Notenms.); ThHStAW HMA 3801. Über Bl. 7 von fremder, späterer Hand: »Allegro der Symphonie von Ihro Durchl. der Herzogin«.

60 Vgl. Reinhard Wiesend, Markgräfin Wilhelmine und die Oper, in: Peter O. Krückmann (Hg.), *Paradies des Rokoko*, Bd. 2: Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth, München–New York 1998, S. 94–97; Freia Hoffmann, Höfische Repräsentation und individueller Ausdruck. Die Musik der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, in: *Musik und Unterricht* 9 (1998), H. 48, S. 27–33.

61 Johann Adam Hiller (Hg.), *Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend*, [Leipzig 1767–68], ND Hildesheim 1970, Jg. 2, Nr. 41, S. 317.– Vgl. C. v. Weber, *Maria Antonia Walpurgis, Churfürstin zu Sachsen, geborene kaiserliche Prinzessin in Bayern*, 2 Bde., Dresden 1857.

Seit ihrer Braunschweiger Jugend spielte Anna Amalia Klavier, in den 1770er Jahren lernte sie zeitweilig Traversflöte.⁶² Ihre umfangreiche Musikaliensammlung, die sie schon seit der Ankunft in Weimar 1756 angelegt hatte, dominieren Stücke für „Tasteninstrumente mit kleiner Besetzung als auch zahlreiche Arien und Lieder mit Klavierbegleitung.“⁶³ Europäische Musikliteratur war verhältnismäßig preiswert und umstandslos in eigene Praxis umzusetzen. Dadurch bot sich zudem die Möglichkeit, den musikalischen Standard der weimari-schen Kompositionen zu erweitern. Besonders wird dieses Bemühen Anna Amalias während der Kavaliertour ihrer Söhne 1774/75 deutlich, als sie den musikalisch talentierten Constantin beauftragte, in Straßburg und Paris gezielt nach neuen und qualitätvollen Musikalien zu suchen.⁶⁴ Insgesamt erscheint die Musik (und damit das Musiktheater) als die Kunst, der Anna Amalia während ihrer Regentschaft selbst den höchsten Stellenwert einräumte. Dies zeigt sich im passiven Konsum zunächst darin, daß sie 1774 Hofmusiker mit Besoldungszulagen aus ihrer Schatulle in Höhe von insgesamt 1835 Talern unterstützte. Für Bücher gab sie nur ein Drittel bis ein Viertel dieser Summe aus.⁶⁵ Darüber hinaus waren es ihre Kennerschaft und aktiven Fähigkeiten in der Musik, die ihr Bruder Friedrich August von Braunschweig-Oels als erste ins Felde führte, als er in einer langen Eloge ihre Selbstzweifel und ihr Minderwertigkeitsgefühl zurückwies, das sie aus ihrem Geschlecht ableitete. Sie als Frau habe sehr wohl eine starke Seele, denn diese besitze männliche Eigenschaften – Eigenschaften,

62 Seit 1748 erteilte der Kapellist und Kammermusikus J. Gottfried L. Schwanenberger Anna Amalia Klavierunterricht. Besoldungsquittungen in: Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel 4 Alt 19 Nr. 1435. Es ist nicht belegt, daß die Prinzessin seit ihrem siebten Lebensjahr vom Hoforganisten Friedrich Gottlob Fleischer (1722–1806) unterrichtet wurde (so Werner, *Amalia* (wie Anm. 2), S. 16; Busch-Salmen u. a., *Musenhof* (wie Anm. 2), S. 7; Dreise-Beckmann, *Musikleben* (wie Anm. 50), S. 54).

63 Dreise-Beckmann, *Musikleben* (wie Anm. 50), S. 63.

64 Constantin von Sachsen–Weimar–Eisenach an Anna Amalia, Straßburg 21.1.1775, 16.2.1775, Erlangen 11.6.1775; ThHStAW HA A XVIII 22a, Bl. 49 f., 53–53', 66.

65 Schatullrechnung 1774; ThHStAW A A 915–916, s.V. ‚Besoldungen und Pensionen‘.

die sie als Regentin bewiesen habe, obwohl niemand sie das Regieren gelehrt habe. Friedrich August stellte musikalischen Feinsinn und administratives Geschick also als komplementäre Eigenschaften Anna Amalias dar.⁶⁶

Ebenso wie der Unterhalt einer Hofkapelle für zentrale höfische Festlichkeiten wurde von einer vormundschaftlichen Landesregentin der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wie von einem regulär regierenden Fürsten erwartet, durch Sammeln und Zurschaustellung von *bildender Kunst* ihren Grad der Verfeinerung und Geschmackssicherheit zu präsentieren. Nach dem Schloßbrand bemühte sich Bibliothekar Bartholomäi beispielsweise, den Verlust des Münzkabinetts durch gezielte Neuerwerbungen zu schließen. Offenkundig sollte bis zum Regierungswechsel eine komplette Sammlung von Medaillen mit den sächsischen Vorfahren Carl Augusts wiederhergestellt werden. Anna Amalias persönliche Interessen berührte dies wenig; die ihr aus Wien zugesandten Medaillen mit Porträts der kaiserlichen Familie erschienen ihr allenfalls politisch-dynastisch relevant (ihr Vater war immerhin ein Vetter Maria Theresias).⁶⁷ Die „Kunstkammer“, nach Art der Sammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts immer noch ein Raritätenkabinett mit ausgestopften Tieren, Häuten, Instrumenten, Geschirr

66 Den undatierten Brief (ThHStAW HA A XVIII 8a) mit dem „Portrait de ma sœur Amélie“ schrieb schon der Weimarer Archivar Carl Burkhardt ihrem Bruder Friedrich August von Braunschweig-Wolfenbüttel zu (C. A. H. Burkhardt (Hg.), Briefwechsel der Herzogin Anna Amalia, 1875 (ms.), ThHStAW F 1532 Bd. 1, Bl. 39–45). Burkhardt datiert ihn auf 1759 „oder kurz nachher“. Die thematische Verwandtschaft zum Briefwechsel mit C. M. Wieland über die ›starke Seele‹ (wie Anm. 18), die Passagen über Anna Amalias Regierung, die von ihren Untertanen geschätzt werde, und über die Erziehung ihrer Kinder, die sie ehrten, respektierten und ihr gehorchten, legen nahe, den Brief auf das Ende ihrer Vormundschaft zu datieren.

67 Münzankäufe 1774–75: ThHStAW A 11604a, Bl. 83–87.– Christian Bernhard Isenflamm an Anna Amalia, Wien 1.9.1770, 6.10.1771, 15.1.1774; ThHStAW C 129, Bl. 11, 65, 94. Anna Amalia an Isenflamm, Weimar 18.11.1771, 7.2.1774; ThHStAW HA A XVIII 61, Bl. 9, 28.

und sonstigen Kuriositäten, diente ihr als Fundgrube, um Gäste zu beschenken. Initiativen, es zu vermehren, ergriff sie nicht.⁶⁸

Wie in anderen Residenzen waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gemälde aus der Kunst- und Raritätenkammer ausgegliedert und in einer „Bilderkammer“ zusammengefaßt worden.⁶⁹ Unter den ersten zehn Jahren der Regentschaft Anna Amalias geriet diese weitgehend in Vergessenheit. Das Aufsicht führende Hofmarschallamt mußte 1771 den drei Jahre zuvor erteilten Befehl an Kabinettsmaler Löber erneuern, endlich die Bilder „zu reparieren und vor dem Verderben zu verwahren“⁷⁰. Sachzuwendungen für die Restaurierungen stellte das Amt freilich nicht bereit. Ein Jahr später monierte Hofmarschall von Witzleben vor der Regentin, daß der momentane Aufbewahrungsort der Gemälde im Schloß zu „unbequem und dunkel“ sei, so daß „sogar denen offters anhero kommenden Fremden und Kenner solche nicht einmal sämtlich vorgezeigt werden können“. Er rief der Herzogin den Besuch im elterlichen Braunschweig im Juni 1771 in Erinnerung, indem er vorschlug, die Bilder im Grünen Schloß unterhalb der Bibliothek aufzustellen. Als Vorbild galt ihm die Bildergalerie im Lustschloß Salzdahlum bei Braunschweig, die wie an anderen Höfen im Parterre aufgestellt sei.⁷¹ Der Hofmar-

68 Schon am 13.10.1758 ließ sich Anna Amalia anlässlich des Besuchs ihrer Mutter Philippine Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel einige Schmuckstücke der Kunstkammer aushändigen. Vermerk Heinrich v. Bünaus, Weimar 23.10.1758; ThHStAW A 9276, Bl. 5.

69 Vgl. [Johann Anton Klyher,] Ausführliche und gründliche Specification derer Kunstreichen, kostbaren und sehenswürdigen Gemälden welche auf der Schilderey-Cammer der hochfürstl. Sächsischen Residenz Wilhelms-Burg zu Weimar anzutreffen sind, Weimar 1729; sowie ThHStAW A 9282 (unpag.). Generell vgl. Birgit Kümmel, Fürstin Christiane zu Waldeck und Pyrmont (1725–1816), in: Merkel/Wunder, Frauen (wie Anm. 11), S. 211–221, 279–283, hier S. 219f.

70 Protokoll einer Befragung des Kabinettsmalers Johann Friedrich Löber durch das Hofmarschallamt (Friedrich Hartmann v. Witzleben), Weimar 29.6.1771; ThHStAW B 26488, Bl. 2.

71 Hofmarschallamt (Friedrich Hartmann v. Witzleben) an Anna Amalia, (Konzept datiert Weimar 15.4.1772); ThHStAW B 26488, Bl. 4 f.– Zu Anna Amalias Besuch in Salzdahlum 1771 vgl. Scheel, Beziehungen (wie Anm. 19), S. 20–23.

schall erwartete, daß die Bilderkammer vorzeigbar arrangiert sein und der Weimarer Hof damit Außenwirkung erzielen sollte.

Der Anspruch, die Bilder „Kennern“ zugänglich zu machen, weist indes über Repräsentationsfunktionen im engeren Sinne hinaus. Witzleben berücksichtigte die persönlichen Vorlieben der Herzogin bei der Wirkung nicht, die er der Sammlung zuschrieb. Dies gilt ebensowenig für die Maßstäbe, die an den Erwerb neuer Stücke für die fürstliche Bilderkammer angelegt wurden. Im Juli 1760 bot der Eisenacher Schloßhauptmanns von Göchhausen an, seine Gemäldesammlung der Bilderkammer zu veräußern. Kabinettsmaler Löber bewertete die einzelnen Werke nach Kriterien der Authentizität, der künstlerischen Qualität, der „Antiquität und Historie“ oder ihrer Rarität. Diese Kriterien bestimmten in unterschiedlicher Gewichtung den repräsentativen Wert des Stückes, also die Frage, ob es „würdig einer fürstl. Bilder-Cammer einzuverleiben“ – den mutmaßlichen persönlichen Geschmack der Herzogin bezog Löber nicht ein. Diese Haltung resultierte nicht nur aus allgemein verbreiteten standesspezifischen Anforderungen an derartige Sammlungen, sondern auch aus Anna Amalia transitorischer Stellung als vormundschaftliche Landesregentin. Denn Göchhausen hatte sein Angebot damit begründet, daß es ihm eine Ehre sei, wenn seine Bilder in die Weimarer „hochfürstliche Gallerie, unseres Herrn Erbprinzens [...] rangiret werden dörrfte“.⁷² Schon 1760, als Carl August erst drei Jahre zählte, dachte der Schloßhauptmann an den bleibenden Wert seiner Sammlung für das fürstliche Haus Sachsen-Weimar-Eisenach – über die Regentschaft hinaus. Die fürstliche Bilderkammer eignete sich nicht als Objekt für persönliche Kunstliebhaberei der Herzogin, und sie interessierte sich offensichtlich nicht sonderlich dafür. Die Verlagerung ins Grüne Schloß unterblieb, und die meisten Gemälde wurden im Schloßbrand 1774 vernichtet.⁷³

Ebensowenig baute sich Anna Amalia aus ihren Schatullgeldern systematisch eine persönliche Gemäldesammlung auf. Anders als Ka-

72 Johann Friedrich Löber, Gutachten zur Bildersammlung J. A. F. v. Göchhausens, Weimar 12.1.1761; ThHStAW A 9283, Bl. 10–13. Johann Anton Friedrich v. Göchhausen an Anna Amalia, Eisenach 2.7.1760; ebd., Bl. 1–2’.

73 Vgl. ThHStAW B 26488, Bl. 9–12; ThHStAW A 9285, Bl. 2–28’.

roline Luise, die Gemahlin des regierenden Markgrafen von Baden, konnte sie nicht auf ein Netz von Agenten in den Metropolen des europäischen Kunsthandels, vor allem Paris, zurückgreifen, die Vorschläge für Ankäufe lieferten. Einzig der weimarische Resident in Wien versorgte sie gelegentlich mit Nachrichten über Graveure und Stecher in der Kaiserstadt. Anna Amalia konzentrierte sich generell auf die preisgünstigeren Kupferstiche und Handzeichnungen; von letzteren sammelte sie bis zu ihrem Tod etwa 660 an. Zum Vergleich: Caroline Luise von Baden erwarb rund 1400 Blatt.⁷⁴ Wie bei den Musikalien läßt sich aus den erhaltenen Katalogen nicht auf den Erwerbstermin schließen, so daß kein Profil der während der Regentschaft akquirierten Kunstsammlungen zu zeichnen ist. Anna Amalia äußerte sich zudem kaum über ihre Errungenschaften. In aktive ‚Dilettanterey‘ setzte sie ihre Sammeltätigkeit während der Regentschaft offensichtlich nicht um: Von der Hand der Herzogin sind weder eigenständige Versuche noch Kopien von Gemälden, Zeichnungen oder Graphiken überliefert, die eindeutig auf die Zeit vor 1775 zu datieren wären. Anna Amalia selbst bemerkte gegenüber Johann Heinrich Merck im Juli 1780, daß sie „etwas zu spät angefangen habe den zeichnen mich zu widmen.“⁷⁵

In einem besonders prestigeträchtigen und öffentlichkeitswirksamen Bereich der Kunstliebhaberei hielt sich Anna Amalia als Regentin zurück: In der Gartenkunst zeigte sie erst nach dem Regierungswechsel persönliche Ambitionen, als ihr Schloß Ettersburg als Sommersitz zugewiesen worden war. Der Schloßgarten der Wilhelmsburg blieb während der Regentschaft weitgehend in seinem von Ernst August Constantin hinterlassenen Zustand. Diesen ‚Welschen Garten‘ in einen englischen Landschaftspark umzugestalten, wurde in Weimar

74 Vgl. Lauts, Karoline Luise (wie Anm. 8), bes. 186–193. Merkel, Caroline Luise (wie Anm. 11), S. 207. Handzeichnungen Anna Amalias: Wahl, Bibliothek (wie Anm. 32), S. 163. Zum Briefwechsel mit Isenflamm vgl. u. Anm. 84.

75 Anna Amalia an Johann Heinrich Merck, Ettersburg 6.7.1780; Freies Deutsches Hochstift Frankfurt/M. Hs. 1411. Vgl. generell u. a. Roswitha Mattausch-Schirmbeck u. Gotthard Brandler (Hg.), Ich schreibe, lese und male ohne Unterlaß ... Elizabeth, englische Prinzessin und Landgräfin von Hessen-Homburg (1770–1840) als Künstlerin und Sammlerin, Bad Homburg v.d. Höhe u.ö. [1995].

trotz des nahen Vorbilds Wörlitz bis 1775 offenkundig nicht erwogen.⁷⁶ Möglicherweise konnte eine Regentin auf Zeit keinen derart großen, da kaum reversiblen Eingriff in das Bild der Residenz vornehmen, da es für den legitimen Landesnachfolger bewahrt werden sollte.

III. Höfische Musenpflege als weiblicher Rückzugsraum?

Um abschließend auf die Eingangsfrage ‚höfische Musenpflege als weiblicher Rückzugsraum?‘ zurückzukommen, sei zunächst auf eine generelle Einschränkung für die Kunstliebhaberei einer weiblichen Regentin verwiesen: Auf die Anschauung von bildender und Gartenkunst, Architektur sowie den Besuch musikalisch-theatralischer Darbietungen an fremden Höfen mußte Anna Amalia während ihrer Regentschaft weitgehend verzichten. Reisen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als ein zentrales Medium persönlicher und – über die Publikation der Reiseerfahrungen – gesellschaftlicher Bildung und Verfeinerung aufgefaßt wurden, waren für eine Landesregentin mit besonderen Restriktionen belegt. Diese gingen über die standesübergreifenden Vorbehalte gegen weibliches Reisen hinaus. Ihre einzigen größeren Reisen vor 1775 konnte Anna Amalia mit ihrer Gesundheit (in den Kurort Aachen, 1765) und der höfischen Sozialisation ihrer Söhne (in die heimatliche Residenz Braunschweig, 1771) legitimieren. Darüber hinaus wurde jede Entfernung aus der Residenzstadt Weimar als Vernachlässigung ihrer vormundschaftlichen Pflichten für das Landeswohl gedeutet – der Regierungsgeschäfte und der Aufsicht über die Erziehung der Landesprinzen. Anna Amalia war also auf die bescheidene künstlerische Infrastruktur der Provinzresidenz Weimar

angewiesen, die sie allenfalls durch Besuche im nahen Gotha ergänzen konnte.⁷⁷

Der geringe Handlungsspielraum, den Anna Amalia als Regentin besaß, um Reformpolitik zu gestalten und eigene Vorstellungen durchzusetzen, war zwar strukturell durch den Übergangscharakter der Vormundschaftsregierung vorgegeben; sie selbst sah ihn in erster Linie durch ihr weibliches, ‚schwaches‘ Geschlecht beschränkt. Die Kunstliebhaberei der Herzogin war teilweise durch die Anforderungen an eine Regentin geprägt: Indem sie Bibliothek, Bilderkammer, Hofmusik und Hoftheater unterhielt, stellte sie die durch die ‚Wohl- anständigkeit‘ (decorum) kontrollierte Magnifizenz des Hofes sicher. Eine vormundschaftliche Regentin war von diesen Anforderungen nicht gänzlich befreit. Innerhalb der „höfischen Gesellschaft“ des Reiches⁷⁸ Ansehen für ihre Dynastie zu gewinnen, indem sie musische *Plaisirs* ostentativ auslebte und die künstlerischen Institutionen am Hof ‚öffentlichkeitswirksam‘⁷⁹ förderte, ist allerdings für Anna Amalia als bewußtes Motiv gering zu veranschlagen. Den Vorzug, als Regentin auf die Infrastruktur des Hofes (Bibliothek, Kabinette, Sammlungen, Theater & Kapelle) zugreifen zu können, nutzte die Herzogin in erster Linie im musikalischen Bereich aus. Darüber hinaus fand sie im bescheidenen Rahmen individuelle Formen, Kunst zu konsumieren. Mit Büchern, Musikalien, Zeichnungen und Kupferstichen bevorzugte sie relativ preisgünstige Sammelobjekte, die sie aus ihrer Schatulle erwarb und nach 1775 in ihre persönlichen Sammlungen überführte. Im aktiven Dilettieren trat Anna Amalia vor allem als Musikerin auf. Anders als später im Liebhabertheater schauspielerte sie nicht, schrieb wenig, übersetzte nicht, zeichnete nicht. Beim Kunst-

77 Ausführlich zu Anna Amalia als Reisende Berger, Anna Amalia (wie Anm. 38).

78 Vgl. Winterling, Köln (wie Anm. 23), S. 153–156; ders., Die frühneuzeitlichen Höfe in Deutschland. Zur Lage der Forschung, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 21 (1996) S. 181–189.

79 Vgl. zur Reichweite dieser ‚Öffentlichkeit‘, die durch Selbstdarstellungen des Hofes in Periodika transzendiert wurde, Barbara Stollberg-Rilinger, Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 7 (1997), S. 145–176.

76 Zu den Umgestaltungen des Ilmparks nach 1778 vgl. Wolfgang Huschke, Die Geschichte des Parkes von Weimar, Weimar 1951, sowie demnächst die Jenaer Dissertation von Susanne Müller-Wolff, Die Geschichte des herzoglichen Parks in Weimar im Spiegel der kunsttheoretischen Diskussion um 1800.

konsum in allen Sparten und beim Musizieren dominierte der Unterhaltungsaspekt das Bildungsmotiv. Dilettieren zur Selbstvervollkommnung erschien Anna Amalia während ihrer Regentschaft noch nicht als Wert an sich. Selbst als primär den Status Quo verwaltende Regentin hatte sie, formal gesehen und in normativen Zuschreibungen stets bekräftigt, eine ‚schöpferische‘ Aufgabe. Gleichwohl war die Herzogin trotz anfänglicher Ambitionen darin wenig erfolgreich, so daß sie am Ende der Vormundschaft resignierte. So war es sicher ein *unbewusstes* Motiv Anna Amalias, sich durch höfische ‚divertissements‘ „eine angenehme Möglichkeit fürstlicher Ersatzbetätigung“ zu verschaffen. Individuell gestaltete Kunstliebhaberei ergänzte sich dabei mit den in die höfische Geselligkeit eingebundenen Vergnügungsformen wie Festen, Spielabenden und Bällen. Mit anderen Schwerpunkten gilt dies auch für männliche Reichsfürsten des 18. Jahrhunderts, bei denen „die Unfähigkeit und der Unwille, sich mit den kleinstaatlichen politischen Verhältnissen auseinanderzusetzen, [...] eine fürstliche Funktionslosigkeit zur Folge“ hatte.⁸⁰

Erst nach 1775 wurde die Kunstliebhaberei zu einem spezifisch weiblichen Rückzugsraum, da nun Alternativen fehlten. Und erst danach bemühte sich Anna Amalia mit wechselndem Erfolg, ihr Dilettieren in allen Künsten zu einem kommunikativen Ereignis zu gestalten. Was für malende Frauen der frühen Neuzeit generell beobachtet wird, gilt für alle Künste, in denen sich die verwitwete Herzogsmutter nach dem Ende der Regentschaft aktiv betätigte: Das Dilettieren war „nicht nur das Resultat ihrer Freiheit, sondern auch ihrer (im zeitgenössischen Sinne) Nutzlosigkeit“.⁸¹ In den 1790er Jahren verlieh Anna Amalia ihrer Kunstliebhaberei zudem geschlechtsspezifische Deutungen. Und erst in den 1790er Jahren läßt sich ihre Kunstliebhaberei und ihr Dilettieren im Kreis ihrer Hofhaltung als unbewußter „Eskapismus“⁸² interpretieren – angesichts der Abwertung des Dilet-

80 Winterling, Köln (wie Anm. 23), Zitate S. 165.

81 Merkel/Wunder, Dichterinnen (wie Anm. 26), S. 15.

82 Sabine Heißler, Unbekannte Lesewelten. Privatbibliotheken adliger Frauen im deutschen Reich zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert, in: Ariadne. Almanach des Archivs der Deutschen Frauenbewegung, H. 34 (1998), S. 4–7, Zitat S. 6.

tantismus, infolge derer sich ihre Freiräume als Gesellschafterin und dilettierende Künstlerin verengten und sie von den sich professionalisierenden Geselligkeitsformen des regierenden Hofes ausgeschlossen wurde, und angesichts einer nach der Französischen Revolution unübersichtlich gewordenen politischen Welt.⁸³

Abschließend sei auf eine nur scheinbare Kuriosität der Quellenüberlieferung hingewiesen: Die am dichtesten erhaltene Korrespondenz über künstlerische Fragen führte Anna Amalia zwischen 1770 und 1775 mit dem Weimarer Residenten am Wiener Kaiserhof, Christian Bernhard Isenflamm († 1786). Darin trennte sie klar zwischen ihren politischen Pflichten für das Landeswohl und ihren persönlichen künstlerischen Neigungen. Isenflamms Vorgänger hatte seine Relationen über politisch-dynastisch-gesellschaftliche Ereignisse am Kaiserhof noch weitgehend gleichlautend sowohl an die Herzogin als auch an den Vorsitzenden des Consiliums gerichtet. Die amtlichen Antworten besorgten die Minister nach Beschlußlage des Consiliums. An Isenflamm schrieb Anna Amalia dagegen eigenhändig. Der Resident schickte der Herzogin Medaillen, literarische Almanache und vor allem neu erschienene Theaterprogramme, Ballette und Musikalien. Er sei überzeugt, daß sie diese mehr amüsieren würden als kühle Berichte über politische Affären.⁸⁴ Damit ergriff die am Reisen gehinderte Regentin in der Provinzresidenz die Chance, etwas von der Weltläufigkeit der Metropole und Kaiserstadt, vor allem in Musik und Schauspiel, zu atmen. Dies geschah, indem sie politisch-dynastische Fragen ausklammerte. Diese bearbeitete der leitende Minister – den Briefwechsel mit dem kunstverständigen Residenten gestaltete die Regentin Anna Amalia tatsächlich zu einem Rückzugsraum von den Amtsgeschäften.

83 Vgl. Berger, Rückzug (wie Anm. 2), bes. S. 157–163.

84 Christian Bernhard Isenflamm an Anna Amalia, Wien 18.12.1773; ThHStAW C 129, Bl. 90. Anna Amalias Gegenbriefe in ThHStAW HA A XVIII 61.